

„Es war die Atmosphäre eines Staatsaktes“, sagte der bärtige Theophil Kaufmann von der CDU, als durch die endlich geöffnete Tür eine Wolke von Cognac-Soda in den unterbelichteten Korridor strömte. Carlo Schmid: „E war sehr würdevoll, getragen, beinah largo, mehr largo. Man hätte fast geglaubt, im Hintergrund die Wurlitzer Orgel zu hören.“

Ein wenig bedepert stießen CSU/CDU-Fraktionsführer Pfeiffer von Bayern und Besatzungsgeneral König von der Republique Francaise die Sektgläser aneinander. Es gab einen guten Klang (s. Panorama). Toasten konnten sie nicht. Denn Pfeiffer hatte für seinen Teil das sektgefeierte Grundgesetz abgelehnt und Pierre König seine endliche Zustimmung nur zögernd und leise gegeben.

Durch die Länderparlamente bekommt es nun endgültig Rechtskraft, wenn acht Länder „Ja“ sagen, ist es angenommen. Ganz ohne Volksabstimmung.

Hätte man die kommenden Bundestagswahlen mit einer Volksabstimmung gekoppelt, müßten alle Verfassungsparteien für Bonn gerade stehen. Dann könnten sie weniger aufeinander losprügeln.

Jetzt werden sie sich ihre gegenseitigen Versäumnisse, ihre Verschwendung und mangelnden Patriotismus vorhalten.

Gott hat Kain bestraft

Kleinliche Einwände uninteressant

Bohle darf nicht mit nach Landsberg.“ Verteidigerin Dr. Elisabeth Gombel-Liebetraut, die ihren Gauleiter-Mandanten im Nürnberger Prozeß gegen die Wilhelmstraße wie eine Löwenmutter verteidigte, verfocht diese Aussicht mit Elan. Dasselbe sagten ihre Kollegen. Man weiß, was die anderen Landsberger gegen Ernst Wilhelm Bohle planen, dem sie seine Worte vor dem Tribunal nicht vergessen: „Wer an leitender Stelle stand, muß sich auch zur Verantwortung bekennen.“ Bohle bekannte sich schuldig und bedauerte seine NS-Taten.

Seine Ketzerei hielten die amerikanischen Staatsanwälte den anderen Angeklagten als Zeigefinger entgegen. Dafür soll Bohle im Landsberger Gefängnis einen gründlichen Denkwort bekommen, eine erwachsene Form der Klassenkeile. Außerdem kann man dem Sündenbock die dreckigsten Arbeiten zuschanzen.

14 der Wilhelmstraße-Schuldigen wurden in der letzten Woche in zwei Schüben hinter die Landsberger Gitter geschafft. Zu zweit aneinander gefesselt und unter finsterner MP-Bewachung (die meisten anderen Transporte gingen ungekettet und recht gemütlich).

Selbst der 65jährige Karl Ritter, der seine Strafe schon am Sonntag darauf verbüßt hatte, mußte mit dieser Handschellenreise einen Strich unter seine diplomatische Karriere ziehen.

Heinrich Lammers, Hitlers oberster Kanzleibeamter, zeigte sich renitent und trat in den Entkleidungstreik. Die vorgeschriebene schwarze Gefängnisluft blieb in seiner Zelle liegen. Er fuhr als einziger zivilisiert in sein neues Gitterdomizil, wo sein tausendjähriger Meister 25 Jahre zuvor sein eines Jahr Festungshaft „Mein Kampf“-schreibend absaß.

Bohle blieb zunächst in Nürnberg. Der Gauleiter der Auslandsdeutschen mußte, hieß es halbamtlich, von einer britischen Kommission vernommen werden. Seine Verteidigerin nutzte die Zeit, um ihren geliebten Schützling vor der Landsberger Rache zu bewahren und intervenierte sogar bei General Huebener, um ihm einen Posten als Englischlehrer in einem Militärgefängnis zu verschaffen. Denn unter

Für kultivierte Menschen
und für festliche Stunden



Mouson Lavendel

Mit der Postkutsche



Preise: DM 2.50 / 5.00 / 9.00 / 12.00

sich halten die Restgrößen des Nationalsozialismus noch Disziplin (Bohle ist daher ein „Verräter“) und titulieren sich loyal mit ihren Rängen.

Erhard Milch zum Beispiel, der in Nürnberg seine Negerbewachung als „schwarzes Gesindel“ bezeichnete, spielt weiterhin den stolzen Generalfeldmarschall. Voraussichtlich ein Leben lang hinter Landsberger Gittern.

Bohle wird sie trotz aller Bitten vorerst mit ihm teilen. Er wurde am Dienstag hinterhertransportiert.

In der Zeit zwischen Urteil und Abtransport standen den Wilhelmstraßensündern noch sechs Stunden Sprechzeit zur Verfügung. Sie wurden eifrig genutzt. Der hart bestrafte Lutz Schwerin von Krosigk (10 Jahre trotz „persönlicher Integrität“) empfing des Führers Lieblingspilotin Hanna Reitsch, mit der er 1945 den Stacheldraht von Oberursel teilte.

im Defense Center stand zu lesen, daß Sommer aus dem Pohl-Prozeß zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt sei.

An demselben Brett war Wochen vorher ein Aufruf angepinnt. Ohne Lizenz gedruckt. Er appellierte an die „Angehörigen und Freunde der Landsberger Gefangenen“, für Paket-Patenschaften zugunsten der Kriegsverbrecher zu werben. Er sprach von dem „grausamen Geschick“, daß rund 70 „Kameraden“ durch die Kriegereignisse völlig alleinstehen.

Die Amerikaner wunderten sich etwas, daß dieser Zettel ausgerechnet mitten im Nürnberger Gerichtsgebäude hängen konnte. Und ließen ihn hängen. Er wurde dann von deutsch-demokratischen Händen entfernt.

Heute spricht man im Defense Center nicht mehr von diesem Kuckucksei am Schwarzen Brett. Heute plaudert man darüber, wie man am besten seinen Nürn-

stellen: Gnadengesuch an Clay und Berichtigungsantrag zum Urteil wegen formaler Fehler. Manche schwangen sich auch zu einer Klage beim Verfassungs-District Court des US-Staates Columbia in Washington gegen den amerikanischen Staat auf und beantragten den Erlaß eines „Writ Of Habeas Corpus“. Durch diese Art Haftüberprüfung soll schon die 1945-Verhaftung der NS-Größen für ungesetzlich erklärt werden. Die 3 1/2 Jahre Nürnberg wären damit ungültig.

Insgesamt schrieben die Verteidiger rund 1300 Seiten mit neuen Anträgen voll. Die sechs restlichen Uebersetzer im Nürnberger Main Building werden Wochen zu tun haben, um alles getreu englisch wiederzugeben. Dann schreibt die Staatsanwaltschaft auch noch dazu. Schließlich setzen sich die Richter, längst wieder in USA, noch einmal zusammen.

Es kann Monate dauern, bis der letzte Punkt hinter das Kapitel Nürnberg gesetzt ist und die Aktendeckel endgültig zuklappen. Die letzte Entscheidung werden die Verteidiger erst in ihrer Praxis am neuen Ort erfahren. München, Frankfurt und Nürnberg selbst sind die beliebtesten Objekte für eine neue Tätigkeit. In die Ostzone oder nach Berlin geht keiner zurück.

Einige Anwälte bleiben bei „Kriegsverbrechen“. In Frankreich sitzen noch ein paar tausend deutsche Soldaten, die auf ihren Prozeß warten. Deutsche Verteidiger sind nicht zugelassen. Aber als Assistenten von französischen Anwälten dürfen sie wirken. Das Internationale Rote Kreuz hat es vermittelt.

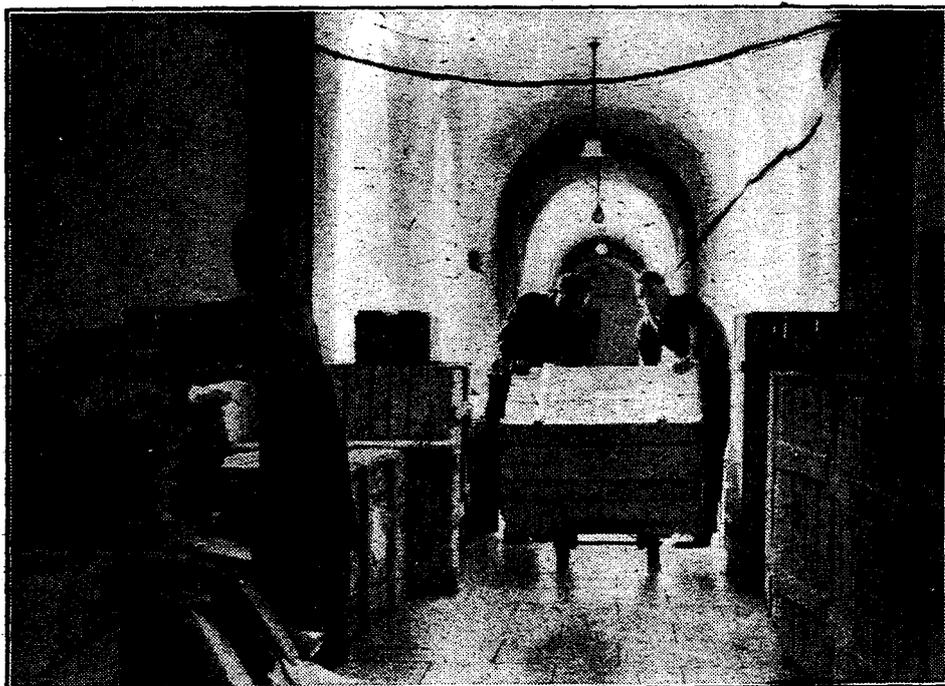
Eine Hilfsstelle in Stuttgart, ins Leben gerufen von karitativen Organisationen, sammelt Material über die Prozesse. Denn Frankreich gibt amtlich nichts heraus. Nicht einmal die Anklageschriften.

Dr. Georg Fröschmann hat einen neuen Job als Rechtsbeistand von über 200 Landsberger Insassen. Er soll dabei nicht schlecht verdienen. Andere Anwälte versuchen, ihre Nürnberger Erfahrungen in gedrucktes Papier umzusetzen. Carl Haensel liegt hier an vorderster Stelle. „Das Gericht vertagt sich“ heißt sein Tagebuch, das in sechs Büchern Nürnberg von den ersten Tagen des Internationalen Militärtribunals bis zum Ende der Prozesse umfaßt.

Aber auch die Anklagevertreter wissen, daß sie hier Material fanden, das sich gut publizistisch auswerten läßt. Dr. Robert M. W. Kempner, der bis 1933 im Preussischen Innenministerium saß, hat aus interner Kenntnis der deutschen Diplomatie von Nürnberg besonders profitiert. An der Freien Universität Berlin wird er über NS-Diplomatie lesen.

In Nürnberg war er stellvertretender Generalankläger. Er glaubt, Nürnberg habe seinen Zweck erfüllt: „Nürnberg war der größte historische Untersuchungsausschuß, der je existiert hat. Es bedeutete die Fortentwicklung des internationalen Rechts. Die Heiligkeit des Menschenlebens ist wieder unterstrichen worden.“ Dahinter stehe die irdische Frage, ob einer für Morde sieben oder zwanzig Jahre Gefängnis oder gar die Todesstrafe bekomme, sekundär. Denn eine Ermordung von tausend Mitmenschen könne in keiner Form gebüßt werden, höchstens im imaginären Fegefeuer.

Kempner hält darum alle kleinlichen Einwände für uninteressant. Zu „ex-post-facto“ (die Gesetze über Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden erst erlassen, nachdem die Verbrechen stattgefunden hatten) sagt er: „Gott hat Kain wegen des Brudermords bestraft, lange bevor Moses die Gesetze auf dem Berg Sinai erhalten hat.“



Rollender Einsatz: Die letzten Akte von Nürnberg

Walther Darré begrüßte in der Sprechzelle wieder die geheimnisvolle Dame, die sich Monate hindurch in der Nachbarschaft des Justizpalastes einmietete. Das Personal behauptete flüsternd, sie sei eine Prinzessin. „Pilli“ Koerner, Leibadjutant Görings, bürstete sich aufgeregt die Haare, bevor er Emmy Göring gegenüberstand. Er ist immerhin der Pate von Edda.

Frau Gombel-Liebetraut, die nach dem Urteil gegen Bohle herzerbrechend geschluchzt hat, hoffte fest auf einen Clay-Gnadenerlaß zum 8. Mai. Von der fränkischen Polizei hatte sie bereits die Zusage auf freien Abzug für Bohle vom Kittchentor in die britische Zone. Auf Sylt war das Zimmer für seine Erholungskur gemietet, und ein lukrativer Posten als Generalvertreter einer streng geheim gehaltenen Firma stand in Aussicht. Alles umsonst. Der D-Day verstrich, und Bohle atmet erst am 23. Mai 1950 freie Luft.

Frauentränen an Clays Adresse weinte auch Anneliese Beyer, die Braut des zum Tode verurteilten SS-Hauptsturmführers Karl Sommer (siehe SPIEGEL 46/48). Am 13. Mai aber saß sie mit glücklichem Lächeln in der Angestellten-Messe des Justizpalastes. Denn am Schwarzen Brett

berger Haushalt auflöst und wo die Anwaltspraxis am meisten einbringt. Wer 3 1/2 Jahre als Verteidiger in Nürnberg saß, bringt in seine Praxis einen guten Ruf und Riesenholzkisten voll Nürnberger Uebersetzer mit. Die hellen Kisten, für Transportarbeiter athletischen Formats bestimmt, verwandeln die Zimmer der Verteidiger in hölzerne Irrgärten. Es wird geräumt. Man muß räumen. Der Bescheid ist da.

Der Abschied fällt gar nicht leicht. Nürnberg — das bedeutete für einen versierten Verteidiger einen stetig laufenden Einnahmenstrom und Anbahnung bester Beziehungen zu Finanz- und Wirtschaftskreisen. Dazu noch andere Kleinigkeiten: Ein Rechtsanwalt errechnete intern, daß er es während seiner Nürnberger Zeit auf eine Zuteilung von 191 Stangen amerikanischer Zigaretten gebracht hat.

Jeder Verteidiger verdiente pro Monat rund 3500 DM und noch 1750 DM dazu, wenn er einen zweiten Mandanten im gleichen Prozeß verteidigte. Deswegen sind sie auch nach Schluß der Prozesse noch eifrig, „etwas fürs Geld zu tun“.

Die Wochen seit dem letzten Urteil verbrachten die Schutzleute der Wilhelmstraße damit, die üblichen Anträge zu

Ueber die Verteidiger äußert sich Kempner lakonisch: „Ich glaube, ich hätte manchen Angeklagten besser verteidigt.“

Die Verteidiger über Kempner: „Er war der reißende Löwe gegen die Wilhelmstraße. Bestimmt sprachen persönliche Ressentiments gegen das Auswärtige Amt in seiner Haltung mit.“

Die Amerikaner weideten sich zum Schluß an der Statistik: Ueber 800 km Tonfilmbänder wurden durchgekurbelt. 750 Millionen Seiten Abzüge von Dokumenten und Protokollen wurden hergestellt. Mehr als 4000 t Papier benötigte man dazu.

Die Flure des Nürnberger Militärgerichts stinken nach großem Aufwasch. Lysolgetränkte Scheuerfrauen wischen die juristische Vergangenheit von 43 Monaten von den Fliesen. Ueberall stehen Kisten, Kasten und Aktenberge in den Ecken herum. Auf 21 unförmigen Pappkartons steht mit Blaustift „Protokolle deutsch“. Ein weißes Blatt ist dazwischengeschoben: „Stehen lassen für Staatsarchiv“. Wo das Staatsarchiv sich befindet, steht nicht dabei. Mit kleinen Lastkarren werden die Kisten abtransportiert. Meist ist das Ziel Washington. Amerika hortet deutsche Akten.

Telefondrähte hängen melancholisch unnütz kreuz und quer durch die Gänge. Im Raum 600, wo die Urteile der großen Prozesse verkündet wurden, gähnen die leeren Bänke. Am Document-Center, wo „Eintritt strengstens verboten“ dransteht, sind die Türen weit offen, die Regale leer und verstaubt.

Das Nürnberger Militärgericht ist still und bescheiden eingegangen. Die Special Services Division von Bad Nauheim, für amerikanische Truppenbetreuung verantwortlich, ist eingezogen. Die langen Kerle der amerikanischen Elitedivision von Grafenwöhr, die bewachend durch die Gänge marschierten, sind verschwunden. Selbst die Balten, mit dem himmelblauen CG-Helm der Gerichtspolizei auf den blonden Haaren, sind zurückgezogen. Nur schmucklose deutsche Industriepolizei blieb zurück.

Zur Sonne

Ganz still wieder heim

Luftsteward Howkey Hochwasser, preußischer Generalsenkel, braute in den himmelblauen Wänden von Luftbrücken-General Tunnors Bonn-Berlin Skymaster einen Mokka für „Doktor Eisenhower“, alias Konrad Adenauer, als unten auf der Erde der schwarze Truck-Cauffeur Charles Walker aus Georgia sagte: „Ich bin froh, daß die Blockade vorbei ist. Aber lange wird das nicht dauern!“

Konrad „Eisenhower“ trizonale Reutergratulant leerten hoch oben brüderlich aus einem Glase eine Flasche Vermouth. Howkey Hochwasser setzte sie wohlbehalten in Frankfurt wieder auf westlichen Grund. Dann brummte er zurück zu seinem Airlift-Chef nach Wiesbaden, um Bilanz zu ziehen. Airlift aber geht weiter. Bis zum 30. Tage nach Blockadeschluß bei Tag und Nacht, tagsüber dann noch länger. So kündigt Washington an. Erst soll der West-Berliner Speicher wieder gefüllt sein.

1 426 000 deutsche Tonnen holten die Briten und Amerikaner in 320 Blockadetagen nach Berlin. 95 066 normale Güterwagen könnte man damit füllen. Würde man sie alle aneinanderhängen, reichete der Güterzug von Berlin bis Paris.

Fast die 24-Stunden-Kapazität des Hafens von Cherbourg wurde in den letzten Blockadewochen im Durchschnitt täglich

umgeschlagen, oder zweimal die Kapazität von Oran oder Algier.

Auf den 322 Flughäfen der Vereinigten Staaten gingen im ersten 48er Halbjahr pro Tag und Durchschnitt 500 t Güter und 2315 t Passagiere in die Luft. Zu Ostern waren es an Airlift-Gütern in 24 Stunden 11 654 t. So schnell ging es Ostern, daß eine Tempelhofer Skymaster aus Versehen die Verladeleute mitnahm.

3 500 mal die Strecke um die Erde oder 365 mal die zum Mond oder $2\frac{1}{2}$ mal die zum Mars bei dessen größter Erdnähe oder knapp einmal die Strecke zur Sonne flogen die Airliftmaschinen: 140 Millionen Kilometer.

418 739,4 Stunden waren allein die Amerikaner in der Luft. Würde eine Maschine heute starten und solange unterwegs bleiben, käme sie im März 1997 wieder zurück.



Fliegender Einsatz: Blockadebrecher Carlton-Truppenbetreuerin Blaine

28 Amerikaner, 23 Engländer und sechs Deutsche bezahlten ihren Dienst für die Luftbrücke mit dem Leben.

Als die Sowjets die Westberliner Bären in ihren Käfig sperrten, hatte General Clay nur zwei Zehntonner Skymaster, ein paar Bomber und rund zwei Dutzend Dakotas zur Hand. Zwei Tage später schon waren die ersten 35 Zusatz-Skymaster aus Alaska, Texas und Hawai in Anmarsch.

Dann riß der Strom nicht mehr ab. Wo in den Staaten Skymaster im Hangar standen mußten sie starten, sofort und möglichst, noch eher. Leutnant William Blankinship freute sich in Austin/Texas noch mit seiner Braut über die frischgedruckten Einladungskarten zur Hochzeit, als er abbeordert wurde. In Wiesbaden brachte ihm die Post die Einladung in die Kabine zu seiner eigenen Hochzeit.

Marvin Eve durfte beim Abflug nicht einmal mehr auf seine falschen Zähne warten. Vier Wochen jagte er in Deutschland alles zum Teufel, ohne Gebiß.

Erst liftetten nur die Amerikaner. Operation „Vittles“ nannten sie die Luftbrücke. Schlicht verdeutscht etwa: „Lebensmittel“. Die Briten fielen mit

ihrer „Rain fare“ — „Regenfähre“ — ein, bis beide als „Combined Airlift Task Force“ mit William Tunner einen Gemeinschaftschef bekamen. Er hat schon während des Krieges in China ganze Armeen „über den Buckel transportiert“.

RAF und USAF gaben sich alle Mühe mit ihrer neuen Freundschaft. „Ihr dürft die Yanks bloß nicht verulken“, wurde in den Faßberger Kniggestunden über den Umgang mit Amerikanern gelehrt. Die mußten manches lernen auf den Britenhäfen. Zum Beispiel in der Messe die Mütze abzunehmen und ihre Köter draußen zu lassen. Und die MP hatte erst schön an der Klubtür zu klingeln und dann Helm und Waffe an den Garderobennagel zu hängen, wenn sie herein wollte.

Nur das Teetrinken lernten die Amis bis zur Vollendung. Ein Naafi-Mann

sagte es mit Worten von Churchill: „Niemand wurde von so wenig Leuten in so kurzer Zeit soviel Tee getrunken“.

Piloten waren so knapp wie die Kohlen in den Westsektoren. Selbst Düsenflieger mußten auf Dakota und Skymaster umsatteln. „Die Luftbrücken-Flüge sind riesig interessant“, sagte einer „aber manchmal mache ich das Fenster auf und sehe nach, ob die Dakota auch vorwärtskommt“.

Luftbrücken-Leutnant Gale Halverson aus Garland probierte am Tempelhofer Flugplatzzaun sein Deutsch mit ein paar deutschen Kindern. Noch nicht einmal einen Kaugummi hatte er als Gegengift, als die Kinder ihm einen Blumenstrauß präsentierten. „Morgen um 3 komme ich wieder vorbeigeflogen“, versprach er, „wenn Ihr dann dort an den Friedhof geht, werfe ich Euch was herunter“.

Am nächsten Morgen holte er seinen ganzen Taschentuchbestand aus der Kommode und band an jedes Tuch zwei Tafeln Candies. Um 3 Uhr warf er sie am Friedhof ab. Die Kinder kamen auch am Tage darauf. Und immer wieder. Bis der Leutnant seine alten Hemden zerschnitt.